Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 81 (1986)
Heft: 3

Vereinsnachrichten: Intern = Interne

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Esthétique et législation

Des prescriptions légales peuvent-elles contribuer à ce que la construction soit belle et bonne? C'est à cette question, et à d'autres encore, qu'a été récemment consacrée une journée d'étude du «Heimatschutz» grison. Pour M. R. Metzger, conseiller juridique de la section, des prescriptions détaillées sont incapables par elles-mêmes de créer de la beauté. Quant aux prescriptions générales, elles sont nécessaires, mais ne doivent pas être conçues dans l'idée que l'ancien est a priori supérieur au nouveau; et là où le nouveau doit s'intégrer dans de l'ancien, il ne faut pas faire de la copie, mais avoir le courage d'être original et authentique.

Dans les procédures de contestation, autorités administratives et judiciaires devraient s'entourer des avis de spécialistes. Il faut abandonner la notion du «spectateur moyen» comme juge d'esthétique, et du «goût général» comme critère des prestations architecturales, car ce goût public se réfère toujours au passé et à ce qui existe. Architectes et maîtres d'œuvre devraient avoir le droit d'exiger des dites autorités qu'elles s'adjoignent un conseiller technique, ou consultent un spécialiste indépendant: il est à cet égard moins important d'élaborer des prescriptions d'ordre esthétique que des règles de procédure appropriées.

M. F. Eberhard, architecte municipal de St-Gall, a traité des conflits entre intérêts public et privés. Des prescriptions de sauvegarde sont nécessaires, mais les règlements de construction et les plans de zones ne suffisent pas à rendre à la communauté sa «cité» médiévale aujourd'hui parcellisée, privatisée et bradée. Il y faut des mesures générales, soit un inventaire des édifices et ensembles architecturaux à protéger, et, sur cette base, des études d'ensemble, et des recommandations pour les auteurs de projets.

Baugesetz und Ästhetik

ti. Können Bauvorschriften dazu beitragen, dass schön und gut gebaut wird? Dieser und andern wichtigen Fragen war kürzlich eine Tagung des Bündner Heimatschutzes in Chur zum Thema «Baugesetz und Ästhetik» gewidmet. Wir fassen hier die Hauptreferate zusammen.

Nach einleitenden Worten von Sektionspräsidentin *Rita Cathomas,* die kurz auf die Zielkonflikte zwischen der Erhaltung historischer Bauten, der Erstellung neuer Häuser und der Förderung guter zeitgenössischer Architektur einging und den Bauberatungsdienst des Bündner Heimatschutzes vorstellte, befasste sich *Dr. Rainer Metzger* mit «Ästhetikvorschriften in Baugesetzen». Solche Bestimmungen wollten nach der sprachlichen Terminologie, dass Bauten schön, ausgewogen, geschmackvoll und ansprechend gestaltet werden. Ob ein Gebäude so empfunden werde, hänge vordergründig von verschiedenen Gestaltungselementen und hintergründig von seiner Nutzung und von der näheren und weiteren Umgebung eines Hauses ab. Schliesslich hänge die Beurteilung ebenso stark vom Betrachter einer Baute ab, weshalb neben dem Bauherrn, dem Architekten und dem Baumeister auch die Öffentlichkeit gestaltend mitrede. Aufgrund seiner praktischen Erfahrung in der Abfassung und Anwendung von Bauvorschriften entwickelte Metzger folgende sechs Thesen:

Generalklauseln besser

1. *«Bauvorschriften, welche ganz bestimmte Gestaltungsmerkmale verlangen oder ausschliessen, bringen nichts.»* Denn ob ein Bau ästhetisch befriedige, hänge nicht davon ab, ob das Mauerwerk z. B. hell verputzt, ob mehr Holz verwendet, ob ein Satteldach mit Vorsprung von mindestens 80 cm konzipiert oder ob etwa eine Reihenhaus-Lösung verboten würde.

2. *«Generalklauseln tun not»,* doch dürften diese nicht nur abwehrend konzipiert sein und das Bestehende bevorzugen, wie wenn es zum voraus besser als das Neue wäre. Und wo Neu- und Umbauten sich in das Orts- und Landschaftsbild einzuordnen hätten, solle das nicht anpasserisch geschehen. So entstand die dritte These:

3. *«Lassen wir das Anpassen und Nachahmen. Haben wir den Mut zum Eigenen, Wahren und Echten.»* Gute Architekten seien in der Lage, moderne Bauten ohne Kopieren des Stils oder einzelner Gestaltungselemente in bestehende Strukturen einzugliedern. Auch müssten Inneres und Äusseres eines Gebäudes einander entsprechen, eine Ganzheit bilden, das Haus sich in den höheren Organismus der Siedlung und Landschaft einfügen und mit diesem eine neue Einheit bilden.

Für Fachgutachten

4. *«Baubehörden und Gerichte sollten in ästhetischer Hinsicht umstrittene Bauvorhaben anhand von Fachgutachten beurteilen.»* Hier wies Metzger auf die schwierige Anwendung von Ästhetikvorschriften hin. Wer darf und wer soll über ästhetische Fragen urteilen? Auf diesem Gebiet fühle sich jeder zum Experten berufen. Und zu leichtfertig werde da einfach aus dem Gefühl heraus entschieden, denn «jeder weiss ja, was schön und hässlich ist».

5. *«Der Durchschnittsbetrachter als Richter und der Durchschnittsgeschmack als Massstab architektonischer Leistungen sollen begraben werden.»* Diese Forderung ergebe sich aufgrund der von den Gerichten entwickelten Praxis, ästhetische Urteile nach dem «Volksempfinden» oder nach der «öffentlichen Meinung» zu fällen. Das sei um so problematischer, als der Durchschnitt sich am Bestehenden und Vergangenen orientiere und Bauvorhaben an Wertvorstellungen gemessen würden, die gar nicht zu erfassen seien.

6. *«Bauherr und Architekt sollten einen gesetzlichen Anspruch darauf haben, dass Baubehörden und Gerichte auf Verlangen einen Bauberater beizuziehen oder ein neutrales Fachgutachten einzuholen haben.»* Von dieser letzten These versprach sich der Referent, dass «das Entscheidungsvermögen und der Blick von Behördenmitgliedern und Richtern für gute und schlechte Architektur geschärft und sensibilisiert wird.» Dazu sei es weniger wichtig, die materiellen Ästhetikvorschriften auszugestalten als die entsprechenden Verfahrensvorschriften.

Ortsbild im Konflikt

Franz Eberhard, Stadtbaumeister von St. Gallen, ging auf den Konflikt des Ortsbildes zwischen öffentlichen und privaten Interessen ein. In diesem gehe es darum, kollektive und ideelle Werte vor privaten Ansprüchen zu schützen. Dazu brauche es Schutzartikel, Schutzverordnungen, defensive Einrichtungen gegen offensive Initiativen. *Bauordnungen* und *Zonenpläne* reichten aber häufig nicht aus, um das im Mittelalter kollektive Gut «Stadt», das später parzelliert, verkauft und so privatisiert wurde, für die Allgemeinheit wiederzugewinnen. Eine ganzheitliche Baugestaltung erfordere ganzheitliche Grundlagen. Dazu zählte der Redner:

- *Inventar* der schützenswerten Ortsbilder und Einzelbauten; eine Bestandesaufnahme, eine unerlässliche Grundlage für einen behutsamen Umgang mit der gebauten Umwelt.

Messmerhaus in Ennenda mit Blick zum Dorfzentrum (Bild Aebli)
La maison Messmer, à Ennenda, et coup d'œil sur le centre du village.

- *Studien* auf der Basis der Inventare mit möglichst umfassender Betrachtungsweise, die auch grössere stadträumliche Zusammenhänge erfasst. Der Aussenraum mit all seinen Implikationen steht hier im Vordergrund, weniger die nutzungsorientierte Planung.
- *Empfehlungen* für Projektierende, z.B. bei städtebaulich empfindlichen Gebieten in bezug auf Strassenräume. Diese Empfehlungen sind eine Ergänzung zu den Inventaren. Sie betreffen nicht unbedingt qualifizierte Ortsbilder.

Rechtlich gesehen handle es sich hier um «Planungsabsichten», die gesetzlich nicht fixiert sind, jedoch baupolizeiliche Entscheide sorgfältig abstützen und für den Bürger verständlich machen können. Dennoch: die Detailarbeit liege beim *Architekten.* Er sei angehalten, über die Parzellengrenze hinwegzusehen und eine Haltung einzunehmen, ohne sich im historischen Kontext zu verstecken.

Es hat sich gelohnt!

Durch den Einsatz der Glarnerischen Vereinigung für Heimatschutz konnten kürzlich im Glarnerland zwei wichtige Bauten erhalten und renoviert werden: das Spritzenhaus in Diesbach und das Messmerhaus in Ennenda.

Das *Spritzenhaus in Diesbach* steht am Dorfanger des Weilers Dornhaus. 50 Meter ostwärts befindet sich das Geburtshaus von *Thomas Legler,* der beim heldenhaften Kampf des Überganges der Armee Napoleons über die Beresina das Lied «Unser Leben gleicht der Reise..» anstimmte und ennet der Strasse beherrscht das stattliche Haus «Sunnezyt» den dörflichen Raum.

Gute Dienste

Das originelle aber baufällige Spritzenhaus war durch einen Beschluss der Gemeindeversammlung von Diesbach zum Abbruch verurteilt, als der *Glarner Heimatschutz* eingriff. Es gelang, die Behörden zu überzeugen, einen Wiedererwägungsantrag an die Gemeindeversammlung zu richten. Der Glarner Heimatschutz schlug vor, als Bauherr aufzutreten. Er garantierte die Kosten der Instandstellung und Restaurierung, die auf einiges über 100000 Fr. berechnet waren, kümmerte sich um das Einbringen von Subventionen und sammelte Geld bei Privaten, während die Gemeinde einen festen Betrag von 40000 Fr. zu erbringen hatte, aber als Besitzerin den Bau zukünftig für verschiedene Zwecke sollte nutzen können.

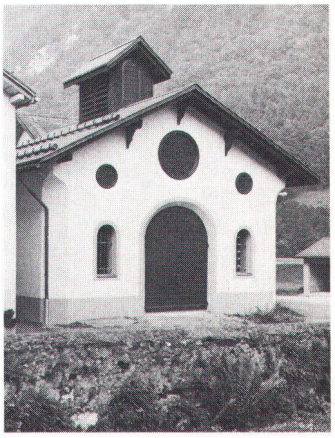
In der Folge gab es eine heisse Debatte an der Gemeindeversammlung, aber die Idee des Heimatschutzes, unterstützt von Gemeindepräsident *Paul Streiff* sowie Regierungs- und Nationalrat *Fritz Hösli,* obsiegte – allerdings knapp. Heute – nach Vollendung der Arbeiten – ist die Ansicht wohl einhellig: es hat sich gelohnt. Denn auch kleine Nebenbauten gehören zum Dorfbild. Unser Interesse gilt nun dem Thomas-Legler-Haus, das – wegen der Kantonsstrasse, die dort vorbei führt – leicht verschoben, dann restauriert und nebst zwei Wohnungen einer neuen Nutzung zuzuführen ist, wovon wir ein anderes Mal berichten werden.

Dominierend

Das *Messmerhaus in Ennenda* wurde – aufgrund von Jahreszahlen an der Fassade zu schliessen im Jahre 1700 erbaut – im Jahre 1760 neu bemalt. Aus der ersten Baueposche stammen wohl die geflammten Läden, aus dem Jahre 1760 die barocke Ladenbemalung. Erstere zieren heute den Hauptbau, letztere den Nebenbau. Auf der Firstpfette

Durch den Heimatschutz gerettet: Das Spritzenhaus im Dornhaus Diesbach vor (oben) und nach (unten) der Restaurierung (Bilder Aebli)

Sauvé par le «Heimatschutz», le bâtiment des pompes à incendie de Diesbach GL avant et après sa restauration.



erkennt man zwei Herzen, das Wappen der Familie Streiff, in dessen Besitz – der Firma Streiff AG in Aathal – heute wiederum das mächtige Haus steht. Der mächtige Giebelbau – hart auf einer steilen Geländekante stehend – dominiert das Dorfbild von Alt-Ennenda, das sich seinerzeit auf einem Schuttkegel zu Füssen des Schilt angesiedelt hatte.
Die Restaurierung, die soeben zu Ende gegangen ist, ist daher beachtenswert, weil der Hauseigentümer auf eine optimale *Nutzung* des grossen Bauvolumens verzichtet hat und links und rechts der Trennmauer die alte Einteilung mit einer 6- und einer 7-Zimmer-Wohnung beliess. Durch eine Erweiterung des unter dem abgeschleppten Daches liegenden Anbaues an der Nordseite, wo sich – wie an allen alten Glarner Häusern, einwandfrei hygienisch vom Hauptbau abgetrennt – einst die «Läubli» befunden hatten, konnten alle installationstechnisch neuen Einbauten erstellt werden, ohne den Altbau zu tangieren. Im *Innern* wurden sorgfältig die gedrechselten Fenstersäulen, das Holztäfer, die Malereien, die sich vorfanden, wieder instand gestellt – so weit genügend alte Bausubstanz vorhanden war – so, dass nicht nur im Äussern die bewundernswerten Anstrengungen früherer Bewohner, eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen, in die Zukunft hinüber gerettet werden konnten.

Glarner Heimatschutz

Das renovierte Amtshaus von Kaiserstuhl als Schullager (Archivbild)

Rénovée, la maison de commune de Kaiserstuhl abrite maintenant des camps scolaires.

Aargauer Heimatschutzpreis

Der in diesem Jahr erstmals ausgerichtete Aargauer Heimatschutzpreis ist am 28. Juni der Genossenschaft Amtshaus Kaiserstuhl vergeben worden. Damit wurden die ausserordentlichen Leistungen der elf Genossenschafter anerkannt. Durch eigene Bauarbeit haben sie den aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäudekomplex im Zentrum des Städtchens Kaiserstuhl gerettet, renoviert und zu einer Unterkunft für Schullager und Kurse umgestaltet.
Der Aargauer Heimatschutzpreis ist eine im Jahre 1985 vom Aargauer Heimatschutz geschaffene und von der Aargauischen Hypothekenbank unterstützte kulturelle Institution zur Förderung des Heimatschutzgedankens und der Heimatpflege im Kanton Aargau. Der Preis wird alljährlich ausgerichtet und ist mit 10000 Franken dotiert.

Neue Köpfe im Vorstand

Von der DV 1986

tti. Die Delegiertenversammlung des *Schweizer Heimatschutz (SHS)* hat am Rande der Wakker-Preis-Feier vom 14. Juni in Diemtigen Jahresbericht und Jahresrechnung 1985 verabschiedet, eine Statutenänderung genehmigt, Ersatzwahlen vorgenommen und zwei neue Ehrenmitglieder ernannt.

Rückblick

Aus dem Jahresbericht, der auf der Geschäftsstelle des SHS bezogen werden kann, sei hier nur Folgendes zusammengefasst: Auf Beginn des Berichtsjahres ist die «Società ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche» dem SHS wieder als Tessiner Sektion beigetreten. Dadurch erhöhte sich die Mitgliederzahl der Dachorganisation auf 24663. Der *Zentralvorstand* traf sich zu drei Sitzungen. Dabei sprach er den Heimatschutzpreis 1985 der Arbeitsgruppe «Pro Schloss Roggwil» (TG) und der «Pro Obwalden» zu, genehmigte er zehn Beschwerden gegen umweltbelastende Vorhaben, unterstützte er die Volksinitiative zur «Förderung des öffentlichen Verkehrs» und gewährte er Beiträge an Renovationen und heimatschutzpolitische Initiativen im Betrag von 113100 Franken.
Der *Geschäftsausschuss* hatte an vier Sitzungen nicht weniger als 129 Geschäfte zu behandeln, während sich die Bauberatung in drei Dutzend Problemfälle in allen Landesteilen mit Rat und Tat einschaltete und der SHS-Rechtsdienst rund 20 Mal beansprucht wurde. Die *Taleraktion 1985* stand im Zeichen des mittelalterlichen Städtchens Avenches, und die *Spende der*

Nouvelles figures

L'assemblée des délégués de la Ligue suisse du patrimoine national (LSP) a eu lieu le 14 juin dernier à Diemtigen, à l'occasion de la remise du prix Wakker à cette commune. Elle a approuvé le rapport et les comptes 1985, ratifié une modification des statuts, procédé à des nominations et désigné deux nouveaux membres d'honneur.
Les délégués ont remplacé M. H.-P. Böhni (SH), démissionnaire du bureau du comité central, par l'architecte et planiste Silvio Keller (BE), et nommé deux nouveaux vice-présidents de la LSP: MM. Ronald Grisard (BS) et Fabio Janner (TI). Elle a d'autre part appelé à siéger au comité central le professeur Hans von Gunten, recteur du Poly de Zurich, et conféré le titre de membre d'honneur à deux vaillants ligueurs: Mme Marie-Louise Bodmer (Schwytz) et M. Hans Marti (Zurich). Voir l'encadré.
Du substantiel rapport du secrétariat général LSP, nous tirons ici quelques données très résumées. Au début de 1985, la «Società ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche» est revenue

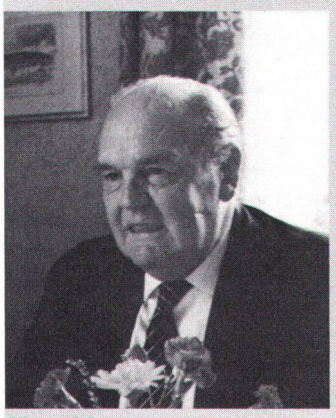
Wirtschaft galt dem renovationsbedürftigen Schloss in dieser Gemeinde. Laufenburg (AG) wurde im Berichtsjahr mit dem *Wakker-Preis* bedacht, und der Jahresbott galt einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem Freilichtmuseum Ballenberg. Die *Rechnung 1985* des SHS schloss bei Einnahmen von Fr. 1092148.– und Ausgaben von Fr. 1080744.10 mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 11403.90.

Wahlen und Ehrungen

Den aus dem Geschäftsausschuss zurückgetretenen *Dr. Hanspeter Böhni* (SH) ersetzten die Delegierten durch den Architekten und Planer *Silvio Keller* (BE), und zu neuen Vizepräsidenten des SHS wurden *Roland Grisard* (BS) und *Fabio Janner* (TI) gewählt. Ausserdem berief die Versammlung den Rektor der ETH Zürich, Professor *Hans von Gunten,* in den SHS-Zentralvorstand und ernannte sie zwei kämpferische Heimatschützer zu Ehrenmitgliedern: *Hans Marti* (Zürich) und *Marie-Louise Bodmer* (Schwyz). *Siehe separater Kasten.*

Weitsichtig und kompromisslos

Die neuen Ehrenmitglieder des Schweizer Heimatschutzes



Hans Marti

Er gehört zu den Pionieren der schweizerischen Raumplanung und warnte vor Fehlentwicklungen, lange bevor die Themen «Landschafts- und Heimatschutz» salonfähig wurden. So entwickelte Hans Marti neue Formen für die Quartierplanung, förderte er massgeblich das Wettbewerbswesen, setzte er sich schon sehr früh für menschenwürdige Lebensräume ein und widersetzte er sich unerschrocken und mit grosser Weitsicht dem überbordenden Strassenbau. Zum bedeutendsten Kampf an der Seite des SHS wurde für ihn die Linienführung der Nationalstrasse in Faido. Als freischaffender Architekt und Planer beriet Marti zahlreiche Gemeinden in allen Landesgegenden. So war er massgeblich beteiligt an den Stadtplanungen und Bauordnungen von Zofingen, Aarau, Zurzach, Chur, Uster und Winterthur, um nur einige zu nennen. Der Stadt Zürich diente er als Delegierter des Stadtrates für die Stadtplanung. Daneben wirkte Hans Marti in der eidgenössischen Wohnbau- und in der Nationalstrassenkommission, in der Baukommission der Stadt Winterthur und im Raumplanungsausschuss des Kantons Aargau. Ferner präsidierte er die Umweltschutz- und Raumplanungskommission des SIA und war Gründungsmitglied des Bund Schweizer Planer. Vor einigen Jahren hat er sich vom aktiven Berufsleben zurückgezogen.

Marie-Louise Bodmer-Preiswerk

In Schwyz verkörpert die kleine und temperamentvolle Frau den «Heimatschutz» schlechthin. Denn seit über 20 Jahren kämpft die heute 75jährige unbeugsam für die Schönheiten ihre Wahlheimat. Ursprünglich dem Tierschutz verpflichtet, dann dem Naturschutz (sie ist Mitbegründerin der Stiftung Lauerzersee), wandte sie sich immer mehr auch den Konfliktherden in der gebauten Umwelt zu. Sie legte gegen wackelige Abbruch- und Baubewilligungen Beschwerde ein und rüttelte unablässig die Öffentlichkeit auf, wenn im Kanton Zerstörungen und Verschandelungen drohten. Ob es ein Bauernhaus oder eine alte Holzbrücke vor dem sicheren Abbruch zu retten galt, ob unzumutbare Überbauungen an schönsten Uferpartien am Vierwaldstätter- oder Lauerzersee zu verhindern waren, ob lückenhafte Ortsplanungen im Sinne des Ortsbildschutzes ergänzt werden oder eine überrissene Richtstrahlantenne der PTT inmitten einer intakten Landschaft bekämpft werden musste, organisierte Frau Bodmer den Widerstand und griff sie durch. 1969 wurde sie in den Vorstand des Innerschweizer Heimatschutzes gewählt, und seit 1970 gehört sie als Präsidentin der Sektion Schwyz dem Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes an. Schwer enttäuschte sie der Schwyzer Regierungsrat 1980, als er die von ihr präsidierte kantonale Heimatschutz-Kommission auflöste. Wer gehofft hatte, ihr damit den Boden zu entziehen, wurde enttäuscht. Denn Marie-Louise Bodmer steht weiter wachsam auf dem Posten!

*

Beiden neuen Ehrenmitgliedern des Schweizer Heimatschutzes danken wir auch an dieser Stelle herzlich für ihren vorbildlichen Einsatz zugunsten unseres Lebensraumes.

Marco Badilatti

dans le giron de la LSP comme section tessinoise, ce qui a porté l'effectif de l'organisation faîtière à 24663. Le comité central, au cours de trois séances, a octroyé conjointement le prix LSP 1985 au groupement «pour le château de Roggwil» (TG) et à «Pro Obwald», approuvé dix recours contre des projets incompatibles avec l'environnement, accordé son appui à l'initiative populaire en faveur des transports publics, et accordé des subsides d'un montant total de 113100 francs pour des restaurations d'édifices et des interventions politiques de protection des sites.

Le bureau du comité, en quatre séances, a eu à traiter non moins de 129 objets; les conseillers techniques sont intervenus dans trois douzaines de cas, dans toutes les régions du pays, et le service juridique a été sollicité une vingtaine de fois.

La campagne de l'Ecu d'or 1985 avait pour thème principal la petite cité médiévale d'Avenches, et le Don de l'économie a été consacré à la très nécessaire restauration du château. Le prix Wakker 1985 a été décerné à Laufenbourg (AG), et la Journée du patrimoine national a été l'occasion d'un débat approfondi sur le musée en plein air du Ballenberg. Les comptes de la LSP présentent Fr. 1092148 aux recettes et Fr. 1080744.10 aux dépenses, soit un excédent de recettes de Fr. 11403.90.

Schöne Zeiten!

Unter dem Titel «Le grand siècle de l'architecture genevoise 1800–1914» hat die Société d'art public, Genfer Sektion des Schweizer Heimatschutzes, kürzlich einen interessanten Führer durch die Rhonestadt herausgegeben. Auf 12 Rundgängen wird darin der Leser mit dem ausserordentlichen Reichtum der Genfer Architektur von 1800–1914 vertraut gemacht. Im Vorwort zu dem informativen Buch erinnert Jean-Daniel Candaux an die schlechte Presse, welche die Architektur des 19. Jahrhunderts in Genf selbst geniesst und die als «banal», «eintönig» oder «langweilig» beurteilt wird. Wen wundert's da, dass auch in dem an Kiosken erhältlichen Altstadtführer kein einziges Gebäude dieser Zeit zu finden ist und ein Führer der modernen Genfer Architektur nur die nach 1945 entstandenen Bauten vorstellt. Die Brücke also fehlt, obwohl gerade das 19. Jahrhundert die Bauepoche in dieser Stadt war. Denn innert 20 Jahren verdoppelte sich damals die überbaute Fläche und ersetzte ein ganzer Ring neuer Quartiere die einstigen Festungsanlagen. Erinnern wir uns daran, dass damals die ersten Aufzüge, Badezimmer und Zentralheizungen in die Häuser eingebaut wurden.

Zehn Kunstgeschichtler der Heimatschutz-Sektion Genf wollten wissen, was es mit dem Verruf dieser Zeit auf sich hat. Quartierweise, Strasse um Strasse haben sie alle Gebäude erfasst, die «rehabilitiert» zu werden verdienen, um nach einem heiklen Auswahlverfahren dem Publikum 12 ansprechende Rundgänge durch das Genf des 19. Jahrhunderts vorschlagen zu können. Das Buch richtet sich an alle, die die Rhonestadt lieben, besonders aber an alle Genfer, die hier eine zusätzliche Begründung erhalten, ihre Stadt zu schätzen und sich für ihre Erhaltung einzusetzen.

Rond-point de la Jonction, à Genève, fronton décoré dans le style «art nouveau» et dû à Jacques van Leisen (photo du Service des monuments et des sites)

Schmucke Eckpartie am Rond-Point de la Jonction in Genf.

Belle, trop belle époque!

Sous le titre «Le grand siècle de l'architecture genevoise, 1800–1914», la Société d'art public, section de la Ligue suisse du patrimoine national, a publié récemment un intéressant guide de la ville de Genève. En 12 promenades, le lecteur y est initié à l'extraordinaire richesse architecturale de la période 1800–1914. Nous extrayons de cet instructif ouvrage son avant-propos:

Ce guide est un défi. L'architecture du XIXe siècle, en effet, n'a pas bonne presse. A Genève, l'unanimité s'est faite pour la dénigrer. «Architecteure banale... affligeant témoignage... toutes les maisons sont pareilles... à les regarder, on n'éprouve que lassitude et ennui», écrit en 1904 le patricien *Guillaume Fatio,* pionnier du Heimatschutz, grand admirateur de l'architecture ancienne. Deux générations plus tard, sous la plume *d'André Corboz*, brillant exégète de l'architecture genevoise moderne, le jugement est plus nuancé, mais non moins sévère: «Au moment où Horta termine à Bruxelles l'opus n° 1 de l'Art Nouveau (Maison Tassel, 1893), l'architecture à Genève se partage entre un néoclassicisme vidé de toute substance, un éclectisme boursouflé et un gothic revival assez pâle.»

Et l'architecture?

Un test révélateur à cet égard consisterait à demander au public de citer, pour chaque secteur des activités humaines, un ou deux noms qui soient représentatifs du XIXe siècle genevois. En politique, on répondrait naturellement James Fazy; au militaire, le *général Dufour;* au social, *Henry Dunant;* en littérature, *Töpffer* et *Amiel;* en peinture, *Calame* et *Diday;* en sculpture, *Pradier...* Mais en architecture? Néant! Les architectes mêmes du Musée Rath et du Grand-Théâtre restent méconnus de l'homme de la rue. Faut-il s'en étonner? On trouve dans les kiosques un Guide de la Vieille Ville, qui n'épargne au touriste aucune maison du XVIe ni même du XVIIIe siècle. On trouve dans les librairies un Guide de l'architecture moderne de Genève, qui propose à l'admiration du public 114 immeubles construits depuis 1945. Mais aucune publication analogue ne fait le raccord. A croire qu'entre l'Ancien Régime et l'Après-Guerre, Genève n'a rien à montrer.

Et pourtant! Dans une collection helvétique qui s'est donné pour tâche de recenser tout ce qui s'est bâti d'intéressant en Suisse entre 1850 et 1920, Genève à récemment trouvé sa place. Il suffit de parcourir les pages de ce copieux et savant ouvrage pour s'apercevoir que dans l'histoire millénaire de Genève, le XIXe siècle a été un siècle de grande construction, peut-être même le *grand siècle de la construction.* Le démantèlement des fortifications, au lendemain de la Révolution radicale de 1846, a permis la mise en place d'un Ring de quartiers nouveaux, qui a doublé en vingt ans la surface bâtie de la ville. Cette mutation en a entraîné d'autres. Répondant à des besoins nouveaux, un véritable urbanisme planificateur a fait son apparition à Genève. Le lotissement est devenu un métier et les premières sociétés immobilières sont nées, pour se multiplier rapidement. La profession d'architecte s'est transformée elle aussi, tandis que la recherche du confort bourgeois stimulait les progrès techniques: c'est du XIXe siècle, on l'oublie parfois, que datent les premiers ascenseurs, sans parler des chambres de bain et des chauffages centraux. Quant aux matériaux de construction, ils se diversifient au gré des facilités offertes par les nouvelles communications ferroviaires. La polychromie des façades, après un long ostracisme, se réacclimate à Genève. Le style des édifices, plus qu'à toute autre époque, fait alors l'objet de recherches, de discussions, d'expositions et de concours publics, de pamphlets moqueurs et de revues somptueuses.

Est-il concevable que cette intense activité architecturale et immobilière, dont l'*Exposition nationale suisse de 1896* a marqué l'un des points culminants, n'ait produit à Genève qu'une «affreuse monotonie» à l'heure où toutes les villes d'Europe s'enrichissaient de monuments remarquables?

Aux yeux ouverts

Une dizaine d'historiens, groupés au sein de la *Société*

d'Art Public, ont voulu en avoir le cœur net. Ils ont décidé de parcourir Genève «en ouvrant les yeux», comme le préconisait *Guillaume Fatio.* Quartier par quartier, rue par rue, ils ont noté les immeubles qui «méritaient le détour», ils ont repéré ceux qui formaient des ensembles ou des perspectives, ils ont examiné la qualité des matériaux, relevé les raffinements du décor. Ils ont ensuite refait leurs itinéraires avec *Charly Weber,* le photographe de leur choix, auquel ils ont commandé des dizaines de prises de vues. Ils sont encore allés aux Archives et au Cadastre pour tenter d'identifier les maîtres d'œuvre de chaque immeuble, propriétaires et surtout architectes. Ils ont enfin réuni textes et images et tous ensemble, ils ont fait une sélection, une délicate et dramatique sélection, de manière à proposer au public une douzaine de promenades agréables dans la Genève du XIXe siècle.

Fruit d'un fervent travail d'équipe, ce guide, limité à la ville, est le premier qui soit consacré à l'architecture genevoise du XIXe siècle. Il est divisé en *douze promenades de quartiers,* précédées d'un tour de la Genève romantique. Il s'adresse a tous ceux qui aiment Genève, et particulièrement aux Genevois. En leur révélant la qualité du paysage de pierre dans lequel ils vivent, il a l'ambition de leur donner de nouvelles raisons d'apprécier leur ville et d'accroître en eux le désir de la préserver intacte pour les générations futures. *Jean-Daniel Candaux*

En haut: maison édifiée en 1907 par Léon Bovy, 10–12, avenue de la Gare des Eaux-Vives; en bas, édifice construit en 1895 par Frédéric de Morsier, 75–77, boulevard St-Georges (photos du Service des monuments et des sites)

Oben: 1907 von Léon Bovy erbautes Haus an der Avenue de la Gare des Eaux-Vives 10–12. Unten: 1895 durch Frédéric de Morsier am Boulevard de St-Georges 75–77 erstelltes Gebäude.

Der Leser meint

Ins Alte einfühlen!

Herr *Dr. Tönis Kask* hat mir aus dem Herzen gesprochen mit seiner Kritik an dem einen Leitsatz der Denkmalpflege «Geschichtskopien sind unzulässig». Dieser Satz öffnet tatsächlich dem Ersatz alter Bausubstanz durch neuzeitliche Gebäude Tür und Tor. Aber heisst Heimatschutz nicht Häuser, Strassen, Ortschaften so getreu wie möglich *erhalten?* Indessen ist die Versuchung für Architekten gross, stark mitgenommene Objekte – und wie wir u.a. an der Zürcher Bahnhofstrasse sehen, auch weniger mitgenommene – einfach abzureissen; keine «Geschichtskopie», sondern einen Neubau hinzustellen, in die dezent orchestrierte Hintergrundmusik einer historisch gewachsenen Umgebung einen Paukenschlag zu setzen. Und wenn der Bau vielleicht auch weitherum auf Ablehnung stösst, so kommt er gerade dadurch ins Gespräch und sein Schöpfer steht im erwünschten Rampenlicht. Natürlich gibt es viele Architekten, die mit grosser Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache ihre Schutzobjekte restaurieren. Es sind aber leider die anderen, die mehr auffallen, ihnen gilt mein Brief.

Denn *Modernismus* wirkt am stärksten, wenn er in noch intakter Umgebung auftritt. Stellen Sie sich das Centre Georges Pompidou in einer heutigen Industrielandschaft vor. Es wäre auch da ein origineller Bau, hätte aber Mühe, speziell aufzufallen. Es bezieht also einen grossen Teil seiner Beachtung aus dem homogenen historischen Quartier ringsum. Die vorgeschobene Ehrlichkeit, mit der man «seine eigene Zeit ausdrückt», zeitigt ja doch immer wieder die altbekannten Glas-Betonmodelle, die seit dem Bauhaus – seit 60 Jahren! – als Ausdruck des Heute gelten. Wird nicht einfach die grössere Anstrengung gescheut, sich in die frühere Bauweise einzuarbeiten, Rücksicht zu nehmen, nach unorthodoxen Lösungen bei unerwarteten Problemen zu suchen? Es geht nämlich auch anders, wie die Träger des *Wakkerpreises* zeigen.

Es fragt sich nun, ob Heimatschutz ausgerechnet in den Händen der Architekten liegen soll, die naturgemäss lieber selber bauen als renovieren, wer möchte es ihnen verdenken! Doch müsste Heimatschutz in einigen Kantonen wieder vermehrt an die Fähigkeit gebunden werden, sich in die alte Bausubstanz einzufühlen, sie zu schützen, weniger Selbstherrlichkeit und mehr Bescheidenheit gegenüber dem Schutzobjekt zu zeigen, denn gerade dafür wurde er ja ins Leben gerufen.

Barbara Nathan-Neher, Zürich

Büchertip

Kommentar zum Umweltschutzgesetz

ti. Anfangs dieses Jahres ist das *Bundesgesetz über den Umweltschutz* in Kraft getreten. Im Hinblick auf die sich verschärfenden Umweltbelastungen und besonders die Luftverunreinigung muss alles daran gesetzt werden, den Vollzug der Schutzmassnahmen auf der Stufe von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie auf verschiedenen Wegen (Eigenverantwortlichkeit, staatliche Verordnungen, Verhaltensumweltschutz und technische Mittel) rasch zu sichern. Diesem Ziel dient der im Laufe dieses Sommers erschienene *«Kommentar zum Umweltschutzgesetz»,* verfasst von einem Autorenkollektiv. Das praxisorientierte Handbuch im Loseblattsystem will namentlich den Nichtjuristen, die sich mit umweltrechtlichen Problemen zu befassen haben, die zahlreichen Fragen beantworten, welche sich bei der Anwendung des Umweltschutzgesetzes stellen. Der Kommentar erläutert das Gesetz, will als wissenschaftliche Grundlage für Verwaltungsbehörden, Gerichte und Private dienen und den Benützer über das wichtige Verordnungsrecht und über dessen Änderungen auf dem laufenden halten. Ausgeklammert bleibt hingegen vorläufig die laufende Rechtsprechung. Da der Kommentar in vier Etappen zwischen 1985 und 1987 erscheint, ist eine abschliessende Beurteilung heute noch verfrüht. Der erste Teil nimmt sich indessen ermutigend aus und sei jedermann empfohlen, der sich in die Handhabung dieses «Jahrhundertgesetzes» vertiefen will.

Autorenkollektiv: Kommentar zum Umweltschutzgesetz. Herausgegeben von Alfred Kölz und Hans-Ulrich Müller-Stahel. Erster Teil 198 Seiten in Loseblattordner. Schulthess Polygraphischer Verlag. Fr. 55.–.